

lehrte, wie in jedem Menschen Männliches und Weibliches beisammen sind, und wie es ein nicht zu rechtfertigendes Urteil ist, den Mann ohne weiteres über die Frau zu stellen. Um eine Wiederherstellung des „natürlichen“ Gleichgewichtes zwischen dem Männlichen und Weiblichen im Menschen geht es dann in den beiden letzten Teilen (Ein Mythos für unsere Zeit: S. 167ff.); (Vision für ein neues Zeitalter: S. 201ff.).

Wenn ich den Verfasser richtig verstehe, wird für die Bewältigung der Zukunft eine neue Art der „Ethik“ aufgebaut werden müssen. Leitsatz dieser neuen Ethik müßte sein: Sieh zu, wer du wirklich bist! Nimm Dich an, wie Du bist! Laß aber dem andern auch die Möglichkeit, zu sein, wie er ist! Das klingt wie eine neue Art von Situationsethik, muß es aber nicht sein und werden. Allerdings wird es bei der Rechtfertigung von allgemeingültigen Leitsätzen nicht mehr so leicht sein, sie zu formulieren und zu begründen. Ohne Berücksichtigung der Erkenntnisse der Psychologie, der Soziologie, der Geschichte wird ein „Du sollst“ nicht leichtfertig formuliert werden dürfen; aber dennoch bleibt beim Nachdenken über die Voraussetzungen eines echt menschlichen Handelns die menschliche „Natur“ „Norm“ des Handelns. Das ist Sache der Philosophen, nicht mehr der Psychologen bzw. psychologisierender Theologen (E. Drewermann).  
Erich Grunert

*Frauenlexikon. Traditionen – Fakten – Perspektiven.* Hrsg. v. Anneliese LISSNER, Rita SÜSSMUTH und Karin WALTER. Freiburg 1988: Verlag Herder. VI S., 1246 Sp., geb., DM 65,-.

Lexika kann man sehr ausführlich besprechen. Einem Werk mit so breitem Umfang kann man aber auch gerecht werden, wenn man sich bewußt nur vornimmt, einen allgemeinen Eindruck zu vermitteln. – Es ist geschrieben worden, dieses Lexikon sei so reichhaltig, daß es sozusagen die Lektüre der ganzen feministischen Literatur ersetze. Das ist natürlich eine Übertreibung. Aber die Fülle an Aspekten ist groß. Und während es – natürlich – in dieser Materie eine Menge zum Streiten gibt, so bietet das Buch doch dem Leser einen Lern- und Denkstoff an, der von einem überzeugt katholischen Hintergrund aus angegangen wird. Die Namen der Herausgeberinnen sind dafür Gewähr.

Das Frauenthema und die Feminismusproblematik sind von solcher Dringlichkeit, daß sie weder auf die Art von Stammtisch – „Sicherheiten“ noch in klerikaler Herablassung „abgehakt“ oder als schnell vergehende Mode deklariert werden dürften. Eine Auseinandersetzung tut für jeden offen empfindenden Christen not, und in diesem Lexikon findet er Zugang zu den für manche noch recht eigentümlichen Worten, Thesen und Gedankengängen.

Wer beispielsweise solche Stichworte wie „Feminismus“, „Theologie, feministische“, „Matriarchat/Patriarchat“, „Familie“ liest, hat einen guten und anregenden Einstieg in das vielfach noch fremde Land. In der Tat ist es auch Pflicht von Männern und Frauen in den Orden, das Anliegen aufzugreifen (vgl. z. B. „Frauenorden“), aber auch an einer Durchklärung von manch Unausgereiftem mitzuwirken, das sich auch in den kirchlichen Formen der Frauenbewegung findet. So macht z. B. das Bedenken dessen, was das Stichwort „Frauenrollen/Frauenleitbilder“ sagt, auch deutlich, wie sehr durch emotional zwar verständliches, aber zu kurz greifendes Herumexperimentieren Schaden angerichtet werden kann. Geistige Gärungsprozesse können zwar auch Opfer auf ihrem Weg zurücklassen, aber jede durch die Rollendiskussion leichtfertig mitverschuldete „Bastelbiographie“ (vgl. S. 383) ist etwas, um das die Menschen („man/frau“?) trauern sollten. So ist noch viel zu klären und zu vertiefen. Das Lexikon kann diesen Prozessen nicht vorgreifen. Es muß durch anderweitige Lektüre ergänzt werden. Es kann aber helfen, diese Prozesse zu gestalten.  
Peter Lippert

FRANZ, Marie-Louise von: *Der ewige Jüngling.* Der puer aeternus und der kreative Genius im Erwachsenen. München 1987: Kösel Verlag. 333 S., geb., DM 39,80.

Mit ihrem Hauptwerk „Der ewige Jüngling“, das in seiner Erstfassung schon 1970 in Amerika erschien, greift Marie-Louise von Franz ein für viele durchaus aktuelles Thema auf. Immer wieder wird von Jugend- und Sozialisationsforschern auf die Tendenz von Jugendlichen verwiesen, möglichst lange die Jugendphase auszudehnen und den endgültigen Eintritt in die „Erwachsenenwelt“